Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 4 (1878)
Heft: 16

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom europäischen Kriegsschauplatz.

(Vom universellen Originalkorrespondenten des „Nebelspalters".)

2. Brief.

Lalenburg,
Datum des „Nebelspalter."

Tit. Redaktion!

Der „Lalenburger Courier", ein konservativ-demagogisches Reptilienblatt, welches demnächst gegründet werden soll, behauptet in einer seiner ersten Nummern, meine Darstellung über die Schlacht auf der Themse enthalte sehr viel Unwahrscheinlichkeiten. Ich fühle mich durch diese Auslassung in meiner Journalisten Ehre tief gekränkt und würde dem Redaktor des „Courier", wenn ein solcher schon vorhanden wäre, unzweifelhaft eine Ohrfeige angetragen haben, damit er erfahre, daß wir in Kriegszeiten leben. Da mir jedoch eine solche Genugthuung naturgemäß versagt bleiben muß, ersuche ich Sie, meine Reputation auf ihre Kosten so schnell und energisch als möglich wieder herzustellen. *)

Nach diesen Präliminarien begebe ich mich wieder an die Arbeit. Zugleich theile ich Ihnen mit, daß ich meine Schlachten u. s. w. immer am Dienstag vollbringen werde, damit Ihnen der Bericht immer rechtzeitig zugeht, ich auch Mittwochs Abhaltung habe, weil ich einem Kegelklub beigetreten bin. Die Fahrt geht natürlich, dem allgemeinen Zuge der Zeit folgend, nach dem Orient. Dazu gebrauche ich begreiflich ein Schiff, denn den Landweg verschmähe ich der vielen herumstreifenden Tscherkessen wegen, welche jeden Menschen anbrüllen mit: „Wie haißt?" und ihn dann bis auf's Hemd auszichen. Diesen Weg also verlegt mir schon mein ausgeprägtes Schamgefühl. Aber ich weiß mir zu helfen, denn seit ich in Erfahrung gebracht habe, daß eiserne Schiffe sehr gut schwimmen, ist nichts leichter als das. Ich konstruirte mir also provisorisch ein Panzerschiff in der Hoffnung, bald ein wirkliches zu erobern, welches mir denn, wie Sie zu Ihrem Erstaunen hören werden, auch über alle Maßen gut gelungen ist. Zunächst nahm ich einen alten, leeren, diebessicheren, zweithürigen Geldschrank, pumpe denselben mittels einer Klystierspritze voll kompromittirter Luft, nehme einige Viktualien, eine Büchse, ein Schwert, etwas Schieß- und Zahnpulver und einen großen Feuerhacken mit, ebenso einen sauren Weinländer für das Zusammenziehen etwaiger Blessuren, sowie als Kaperbrief eine Nordostbahn-Aktie und als Legitimation das Luzerner „Vaterland". Alles das war das Werk einer Minute. Sodann steige ich selbst hinein, schließe hinter mir zu und stürze mich in die Aare. Durch das eine Schlüsselloch stecke ich eine Stange mit einer schwarzen Fahne, damit man mich nicht für einen Anarchisten hält, durch das andere Schlüsselloch gucke ich nach dem Feinde und den Wirthshäusern. Ich komme auch richtig, abgesehen von einigen Strandungsfällen in deutschen und holländischen Kneipen, in die Nordsee und suche mir sofort den Kanal, weil ich gelesen habe, daß sich dort ein ganzes Geschwader von Panzerflotten befinden soll.

Der Kanal ist mit Hülfe Petermann's natürlich gleich gefunden und, Frankreich links, England rechts, sehe ich es plötzlich dunkel und drohend vor mir aufsteigen; es sieht aus wie eine Insel mit zwei mächtigen Thürmen. Im ersten Augenblick glaubte ich, es sei Mannheim, aber bald überzeugte ich mich, daß dieß nicht der Fall war, sondern daß ich wirklich ein ganz richtiges Panzerschiff vor mir hatte, denn es wehte eine große Flagge davon herab mit einer Pickelhaube als Wappen, warum ich das Schiff, da ich kein Zoologe bin, als ein hessen-darmstädtisches taxirte. Jedoch, mir blieb nicht viel Zeit zur Ueberlegung, wenn ich das Schiff noch entern wollte; deßhalb warf ich mich sofort in volle Rüstung, nahm den Feuerhacken in die Hand, das Schwert zwischen die Zähne und brüllte zum Schlüsselloch hinaus: „Schiff ahoi!" Statt aller Antwort schoß der Panzerriese mir eine zweitausendpfündige Kugel gerade auf's Schlüsselloch, so daß mir jede Aussicht versperrt war. Jetzt hielt ich mich nicht länger, sondern machte die Thür auf und, indem ich meinen Schlachtgesang anstimmte: „Du hast Diamanten und Perlen ꝛc.", was immer einen großen Effekt macht, steuerte ich gerade auf den unhöflichen Hessen-Darmstädter los. Zwar gab er mir noch eine volle Ladung auf die linke Breitseite, indessen ich tauchte schnell unter und die Kugeln pfiffen über meinen Köpfen hinweg. In diesem Augenblicke schlug ich meinen Hacken ein und stieg an Bord, wo zwei Regimenter Matrosen in Parade aufgestellt waren und ein lebhaftes Feuer gegen mich eröffneten. Unerschrocken indessen, wie ich bin, machte ich sie alle dem Erdboden gleich und warf die Köpfe über Bord; nur der Kapitän dauerte mich, denn er warf sich auf die Kniee und bat um Pardon. Aber ich hatte beschlossen, bei meinem Schlachten keinen Zeugen zuzulassen und so ließ ich ihn denn über die Klinge in's Meer springen.

Ich fand auf dem Schiffe viel Munition, namentlich an Eßwaaren, auch eine Kiste mit Lorbeerblättern, auf welche sich jetzt verdienter Maßen schlafen legt

Ihr erschöpfter

Dr. Faux-Argent.

P. S. Der neue Hut hat mir sehr gute Dienste geleistet. Ich gebrauche ihn als Polster, weil ich das lange Sitzen bei'm Jassen nicht aushalten kann.

D. O.

*) Anmerkung der Redaktion. Wir erklären hiemit gerne, daß der Herr Dr. Faux-Argent ein durchaus ehrlicher Mann ist, der Alles verzehrt, was er bezahlt und seinen Gehalt stets richtig quittirt. Im Uebrigen bitten wir ihn, auch den Schein der Unzuverlässigkeit zu meiden und sich so streng an die Wahrheit zu halten, daß nicht Jeder dieselbe sofort gewahr wird.

Den Mandarinen zu Kassel.

Die Polizei, die Polizei, Die Polizei in Kassel,
Die haßt die Nebelspalterei Und macht ein groß Gerassel.

Das Deutsche Reich ist in Gefahr, Das Deutsche Reich in Kassel,
Schon wackelt wirklich es fürwahr Und zwar von dem Gequassel.

D'rum stille, kein Geräusch gemacht, In Kassel will man schlafen,
In Kassel ist schon finst're Nacht, In Kassel bei den Sklaven.

Dem „Nebelspalter" schließt man zu In Kassel alle Thore
Und kommt er, hat ihn auch im Nu Die Polizei bei'm Ohre.

Die Polizei, die Polizei, Die Polizei in Hessen,
Hat bei der Konfiszirerei Doch Eines noch vergessen.

Wenn sie verpönt das freie Wort Bei dieser Welt Betrachtung,
So nimmt mit diesen Blättern fort Sie selber sich die — Achtung!

Fürst Bismarck verlangt vom deutschen Volke 100 Millionen Extrasteuern. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß, nachdem Deutschland fünf Milliarden für seine Herrlichkeit ausgegeben hat, es jetzt das verlorene Kapital auch noch selbst — verzinsen muß.

Die Kaiserin Eugenia mit Napoleon dem Verirrten (Pardon: Vierten) bezieht nächstens den „Arenenberg". Eine neue Roll- oder Rutschbahn ist zur allerhöchsten Unterhaltung schon hergestellt, und der Herr Pfarrer in „Salzenstein" hat für die Hoheiten bereits ein passendes „Rollrutschliedlein" gedichtet, welches beim Rutschen abgerollt wird, und klingt wie folgt:

Eugenia — da rutsch —
Das Kaiserreich ist futsch,
Und Lulu, rutsch und roll',
Franzosen sind ja toll.
Wie dreht die Welt sich um,
Man rutscht und weiß — warum;
Nur frisch gerutscht, gerollt,
Das Schicksal hat's gewollt;
Den „Kaiser" lass' bei Seit's,
Sei „Käser" in der Schweiz.

Salve errore.

„Prinz Louis Napoleon ist vom Militärdienst als einziger Sohn einer Wittwe befreit worden": so berichten die Zeitungen. Das ist offenbar ein Irrthum, es muß heißen: als Sohn einer einzigen Wittwe.

Quartett.

England.
Den Krieg, den muß ich haben,
Schon wegen dem Material;
Kann ich es gut verkaufen,
Ist der Frieden mir egal.

Rußland.
Den Krieg, den will ich nimmer,
Loyal nur will ich sein.
Denn ich fürchte, am Ende da könnte
Ich doch noch — plumpsen hinein.

Oesterreich.
Ich höre Euch raisonniren
Und raisonnire gerne mit;
Doch ist es mir lieber im Frieden,
Sonst kriegt' ich am Ende — den Tritt.

Deutschland.
Und immer noch soll ich vermitteln,
Das fällt mir nun gar nicht ein;
Wo ich soll als Richter entscheiden,
Muß was zu — annexiren sein.